

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 13 (1956)
Heft: 5

Artikel: Die Sprache der Bäume
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so schlimm mit den chemischen Zusätzen in den Nahrungsmitteln wie in Amerika. Auch die Büchsenahrung nimmt noch keinen solch großen Raum bei uns ein, da sich doch noch mancher von uns freut, wenn er sein eigenes, wo möglich biologisch gezogenes Gemüse aus seinem Garten ernten kann. Seien wir also vernünftig, beugen wir vor, damit nicht auch bei uns der unheimliche Anstieg des Krebses wie in Amerika verzeichnet werden kann.

Die Sprache der Bäume

Stille Freunde

Das Leben hastet und eilt und selten denken wir daran, was uns die stummen Begleiter unseres Lebens, die Bäume bedeuten. Hie und da besingt ein Dichter ihr Lob und preist des Schöpfers gütige Macht, die uns die Bäume geschenkt hat. Für die modernen Menschen aber ist es fast zu altmodisch, noch solch dankbare Gefühle aufzubringen und zu hegen. Kommen solche aber einmal in jene Naturschutzgebiete, in denen jahrtausendalte Baumriesen stehen, dann mag auch sie ein Hauch von Ehrfurcht durchdringen, so daß sie in ihrem Herzen beschämend die Wahrheit jener warnenden Worte empfinden: «Nur der Tor spricht in seinem Herzen, es gibt keinen Gott.» Aber nicht alle sind so verhärtet, daß sie erst jene Riesenwälder besuchen müssen, um noch die rechte Dankbarkeit für Gottes schöpferische Machtentfaltung empfinden zu können. Wer in einem Land lebt, das den Reichtum seiner Wälder hütet, der liebt die Bäume und sie sind ihm unentbehrlich, mag er sich dessen bewußt sein oder nicht. Selbst im Häusermeer der Städte versöhnen uns Alleen und Parkanlagen. Wir vergessen in ihnen, wie sehr sich der Mensch seiner natürlichen Rechte beraubt, wenn er nur zwischen Mauern zu leben wünscht. Fahren wir aber durch häßliche Industriestädte oder durch endlose Wüsten, landen wir über der Baumzone inmitten von Felsblöcken und Geröllhalden, dann erst merken wir völlig, wie sehr uns die Bäume fehlen, wenn wir sie missen müssen. Unser Gefühl bedrängt uns förmlich und voll jubelnder Dankbarkeit begrüßen wir den ersten Baum, dem wir bergabwärts wiederum begegnen. Es wird uns warm ums Herz, wenn wir ihn sehen und zum ersten Mal empfinden wir ihn als lebendiges Geschenk, als einen treu wachsenden, geduldigen Gefährten. Mag er auch stumm bleiben, mag er unfähig sein, mit uns zu wandern, weil er seine Wurzeln nicht aus dem Erdreich ziehen kann, um sie als Füße zu benutzen, mag er uns immerhin entschwinden, wenn wir ihm davon-eilen, das alles macht uns nichts aus, wissen wir doch, er bleibt ein treuer Geselle, der ohne menschliches Hinzutun, ohne übermäßige Sturmesmacht fest auf seinem Posten verharrt und nicht davon abweicht. Er spornt uns an, seine Standhaftigkeit nachzuahmen. Nach Jahr und Tag begegnen wir ihm wieder, sobald wir in die gleiche Gegend kommen, und jedesmal begrüßen wir ihn voll Freude als lieben, alten Bekannten, wenn wir nicht, wie so viele, ohne Verständnis und Wertschätzung durch die Natur dahinschweifen. Solche werden kein Leid darüber empfinden, wenn sie durch Gebiete fahren müssen, die früher einst waldreich waren, heute aber durch die Habgier der Menschen ihrer Schönheit beraubt sind. Zum Glück ist jedoch die trostlose Ausbeute des Landes nicht überall möglich. Noch gibt es Länder, die den Reichtum ihrer Wälder schätzen und schützen.

Früchtespender und Lobpreiser

Aber nicht nur das Waldesrauschen lieben wir, wir freuen uns auch immer wieder auf die Frühjahrszeit, um jenes große Wunder erneut zu erleben, das aus kahlen Aesten Knospen treiben läßt, die ihre sorgfältig verwahrten Blätter und Blüten in reicher Pracht entfalten. Wenn sich eine Blüte an die andere drängt, jede selbst ein Wunder, dann können wir nicht genug staunen über den großen Blütenzauber. Wiewohl wir bedauern, wenn er vergeht, wissen wir doch, daß unsrer neue Freuden warten, wenn sich das Wunder der Fruchtbildung vor unsern Augen entfaltet.

Von wieviel Liebe und Güte zeugt doch ein einziger, voll-behangener Kirschbaum! Von welch schöpferischer Sorgfalt erzählen die vielen kleinen, kugeligen Früchte, die uns der große Baum schenkt! Auch die rotbackigen Früchte, die uns zwischen dem grünen Laub der Apfelbäume anlachen, möchten wir nicht missen. Unvergeßlich aber sind die großen Orangenbäume, die im warmen Süden ihre Schönheit entfalten. Wie goldene Kugeln leuchten ihre Früchte aus dem saftigen Grün des Laubwerkes, besonders, wenn sie uns nicht nur spärlich begegnen, sondern wenn sich Baum an Baum reiht und ein ganzer Hain seine Schönheit vor unseren Augen entfaltet.

Die ganze Erde ist voller Mannigfaltigkeit an Früchten, die von der Geberfreude und Großmut des Schöpfers uns gegenüber Kunde geben. Nicht nur bieten sie uns willkommene Nahrung, sie sind auch als feinste Leckerbissen zu unserem Genusse zubereitet. Ja, die Bäume, sie erzählen viel, nicht nur durch ihre Früchte, die sie uns schenken dürfen, nicht nur, weil uns ihr Holz nützlich ist zum Wohnen und als Wärmespender, nicht nur, weil sie uns Schutz und Schatten darreichen, sondern vor allem auch, weil sie jedes Frühjahr ein lebendiger Beweis verheißener Auferstehungsmacht darstellen. Im tiefen Winter, wenn weißer Schnee oder glitzernder Raureif barmherzig die kahlen Aeste bedeckt, so daß wir durch sie an Blütenbäume erinnert werden, können wir oft kaum begreifen, daß der Traum Wahrheit werden soll und doch, sobald die Vögel ihren ersten Frühjahrsjubel verheißungsvoll erschallen lassen, sproßt neues Leben hervor und neuer Blätter- und Blütenschmuck umgibt die kahlen Aeste. Nicht nur die Himmel erzählen des Ewigen Ehre, auch die Bäume auf Erden geben lebhaft Kunde davon. Hast du schon zugehört, wenn sich die Birken mit zarten Blättern bekleiden? Hast du schon gesehen, wie sich die Lärchen von Stunde zu Stunde in ein duftiges Grün hüllen? Der Kleinmut sonnenarmer Wintertage muß tatsächlich dahinschwinden, wenn der Kirschbaum seine weiße Blütenpracht entfaltet und die Apfelbäume in duftigem Rosa prangen. Alle erzählen sie von der Wundermacht des Lebens, das der Schöpfer zu unserer Freude und unserem Nutzen in sie hineingelegt hat, aber nicht alle von uns verstehen ihre Sprache. Dankbarkeit und Wertschätzung sind ihnen verloren gegangen, und sie achten kaum, daß uns Bäume als treue Diener umgeben dürfen und als Gefährten mit uns leben können.

Jetzt schon Feringedanken?

Weißt du, was es heißt, wenn es allenthalben von den Zweigen singt und jubiliert: «s' isch Maietag!» Die liebe Vogelwelt erlebt ihren Frühlingstraum, ihre Ferientage! Nach grimmiger Kälte und stürmischer Zeit haben sich doch die Bäume wieder neubelaubt und viele von ihnen prangen im schönsten Blütenschmuck. Wohl hat der Winter mit härterer Hand regiert als sonst. In alle Lande hat er seine bitteren Nachwehen gesandt, ja sogar im sonst so milden Florida hat der Frost den Palmen empfindlichen Schaden zugefügt. Auch bei uns ist vieles erfroren, was sonst der Kälte trotzte und nicht einmal die zähen, stacheligen Stechpalmen haben stand gehalten. Aber was tut es zur Sache? Nicht alles konnte der Winter zerstören, darum, wo irgend sich noch ein Fünkchen Leben befindet, lockt es des Frühlings treibende Kraft heraus ans Licht. Mit doppelter Dankbarkeit singen und jubilierten die Vögel. Nach harter Leidenszeit wurden sie ihnen doch zu Teil, die heitern, sonnigen Ferientage!

Kein Wunder, wenn auch wir bereits an sie zu denken beginnen, denn es ist, als hätten auch wir eine Zeit der Entspannung nötiger als je. Oft liegt es wie eine bleierne Müdigkeit in der Luft. Wir möchten ihr entrinnen, aber sie überwältigt uns. Darum bangen wir um unsere Kinder, ob sie den Anforderungen des neuen Schuljahres gewachsen sind oder nicht? Kein Wunder, wenn wir bereits schon im Mai an Ferientage denken und nach einer spannenden Erholungszeit Ausschau halten. Ja, wir haben sogar den Eindruck, wir müssen uns irgendwie